

Gegenwissenschaft Ausweg oder Sackgasse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **11 (1989)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegenwissenschaft Ausweg oder Sackgasse

»Es besteht kein Zweifel: Im Kampf gegen umweltfeindliche Großtechnologien und für den Erhalt gewachsener Lebensräume haben ökologische Expertisen und technisch kompetente Gegengutachten nicht selten die babylonischen Pläne der Macher gebremst oder gar überhaupt erst auf die Gefahren aufmerksam gemacht. In einer Gesellschaft, in der die herrschenden Interessen zunehmend mit den Waffen der Wissenschaft durchgesetzt werden, kommen auch die davon Betroffenen nicht ohne wissenschaftliche Gegenargumente aus, auch wenn ihr Kampf um Alternativen dadurch letztlich nicht entschieden wird.

Insofern geht zumindest gegenwärtig kein Weg an der Inanspruchnahme von Gegenexperten vorbei. Entscheidend für die Qualität und die Perspektive des Bündnisses von Bürgerbewegung und Gegenwissenschaft ist jedoch, inwieweit die WissenschaftlerInnen bereit sind, sich und ihre Arbeitsweisen in Frage zu stellen und sich in die Bewegung zu integrieren. Eine Gegenwissenschaft, die nur die Lücken der etablierten Wissenschaft auffüllt, deren Fehler korrigiert und deren Sünden kompensiert, bringt uns grundsätzlich nicht aus der Gefahr einer wissenschaftlichen Formierung der Gesellschaft heraus. Wer die eindimensionale wissenschaftliche Rationalität der Industriegesellschaft lediglich um eine ökologische Perspektive ergänzt, dient damit eher der Reparatur als der Veränderung des Systems.«

Dies schrieb vor genau sechs Jahren Rainer Brämer in der WW. Mittlerweile sind zehn Jahre vergangen, in denen versucht wurde, Gegenwissenschaft zu etablieren und auf ein tragfähiges praktisches wie theoretisches Fundament zu stellen. Welchen Weg ist aber die Gegenwissenschaft in dieser Zeit gegangen? Was ist von dem »Aufbruch zu neuen Ufern« übriggeblieben, mit dem auf dem Hintergrund der Anti-AKW-Bewegung auch neue Formen der Institutionalisierung einer ökologisch-orientierten und an den Bedürfnissen der Betroffenen ausgerichteten Forschung versucht wurden? Welche Rückwirkungen auf den herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb hat es gegeben? Welchen Stellenwert haben Gegengutachten

heute über eine unmittelbare Politikberatung hinaus? Brauchen wir mehr »Reflexionsräume« als neue Institute, um die Ziele von Gegenwissenschaft auch weiterhin bestimmen zu können?

Dies sind einige Fragen, mit denen sich der Schwerpunkt dieses Heftes beschäftigt.

Zufall oder Notwendigkeit: In den studentischen Streiks des vergangenen Semesters wurden von der heutigen Generation der StudentInnen Forderungen erhoben, die in vielem dem ähneln, was auch vor gut zehn Jahren Ausgangspunkt der »Gegenwissenschaft« bildete. In der Kritik an den Studieninhalten werden Gesellschaftsbezug und interdisziplinäre Forschungsansätze eingeklagt und wird auch der Ruf nach eigenständigen, universitätsunabhängigen Instituten laut. Die Einsicht, daß Technik noch keine Umwelt schützt, macht sich auf's Neue gerade bei denjenigen StudentInnen breit, die heute in einem Studiengang »Technischer Umweltschutz« studieren, der auch erst als Ergebnis der Diskussionen von vor zehn Jahren eingerichtet wurde. Wir dokumentieren zwei Beispiele, die unmittelbar aus den Auseinandersetzungen dieses Streikes erfolgt sind.

Die Überlegungen der StudentInnen heute zeigen aber auch, wie wenig es der »etablierten« Gegenwissenschaft gelungen ist, ihre Erfahrungen weiterzutragen. Die Erfahrung mit der herrschenden Wissenschaft und die Forderung nach einer anderen muß eben immer wieder neu gemacht und erhoben werden.

Das dies jetzt geschieht, stimmt vorsichtig optimistisch, auch und gerade wenn die folgenden Beiträge dazu wenig Anlaß bieten. Eine selbstkritische Diskussion über die Ziele eines anderen als des herrschenden Umgangs mit Wissenschaft ist aber heute so notwendig wie vor zehn Jahren.

Zu Beginn des Schwerpunktes versucht Norbert Knabben, Mitbegründer des Wissenschaftsladens Duisburg und zur Zeit Mitarbeiter des Regionalbüros Ruhrgebiet der GRÜNEN im Bundestag, eine Standortbeschreibung der Gegenwissenschaft.

Die Beiträge von Ludwig Treppl und Armin Bechmann sind überarbeitete und ergänzte Artikel, die zuerst im Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft ökologischer Forschungsinstitute Nr. 4/1987 erschienen sind. Wir danken für die Genehmigung des Abdruckes.